

Der vierfache Sinn der Schrift

spirituelle Theologie

im ersten christlichen Jahrtausend

Seminararbeit
bei Prof Dr Medard Kehl SJ
von Adrian Kunert SJ

Wintersemester 1995/96
Philosophisch-Theologischen Hochschule
St Georgen in Frankfurt am Main

A. Inhaltsverzeichnis

A. Inhaltsverzeichnis	- 2 -
Einleitung	- 3 -
B. Die Heilige Schrift im ersten Jahrtausend	- 3 -
2. Die zwei Testamente der Heiligen Schrift	- 3 -
3. Jesus Christus, der Schlüssel zur ganzen Schrift	- 4 -
4. Die Auslegung der Heiligen Schrift in der frühen Kirche	- 5 -
5. Heils-Geschichte und Mythos	- 7 -
6. Die Sache mit dem Vorverständnis	- 8 -
7. Christus, die Kirche und das Ich	- 9 -
8. Die Entwicklung der Exegese im Mittelalter	- 10 -
9. Neuzeitliche Errungenschaften	- 11 -
C. Die Pascha-Homilie des Meliton von Sardes	- 13 -
1. Meliton von Sardes: Leben und Werk	- 13 -
2. Der liturgische Ort der Paschahomilie	- 14 -
3. Aufbau und Theologie der Pascha-Homilie	- 16 -
4. Zusammenfassung	- 19 -
D. Quellenverzeichnis	- 20 -

Einleitung

Ich möchte versuchen, in dieser Arbeit einen kurzen Überriß über die Geschichte der Theologie im ersten Jahrtausend zu geben. Ich könnte genau so gut die Geschichte der Exegese oder Dogmatik schreiben, denn bis ins 11. Jahrhundert hinein, meinte man damit dasselbe. Ich möchte dann versuchen, den Wurzeln dieser Entwicklung nachzuspüren, in der ältesten Pascha-Homilie, die auf uns gekommen ist, der des Meliton, Bischof von Sardes. Da dies nur eine Seminararbeit sein soll, versteht es sich von selbst, daß ich mich stark einschränken muß, was die genaue Textanalyse betrifft. Ich werde deshalb anhand der Struktur der Homilie etwas ausbauend darstellen, was ich meine, beobachten zu können.

B. Die Heilige Schrift im ersten Jahrtausend

1. Die Entstehung von Kirche und Schrift

Den Anfang des Glaubens Israels bildete ein historisches Ereignis. Gott führt sein Volk Israels heraus aus Ägypten, sagt sich ihm am Sinai zu und führt es in das gelobte Land, in eine vollkommen neue Verheißung hinein¹. Um diese Erfahrungen herum bilden sich nun neue Beziehungen der Menschen zueinander und zu Gott aus. Diese Ausbildung von Beziehungen enthält auch das Element der Bildung heiliger Schrift, in der künftigen Generationen von diesen Erfahrungen gekündet werden soll. Diese Entwicklung Israels und seiner heiligen Schriften ist streng parallel zu sehen. Das eine ist nicht früher als das andere. Einen ebensolchen Anfang bildet die Ostererfahrung: *Jesus, der unter uns gelebt und mit Vollmacht einen neuen Weg verkündet hat, er, der von den Frommen überliefert und von den Heiden gekreuzigt worden ist, er ist erstanden gemäß der Schrift. Dafür sind wir Zeugen, denn er ist uns erschienen und hat uns schon jetzt, durch unser Trauen auf ihn, hineingenommen in sein neues, unzerstörbares Leben, zu dem er uns alle führen will, damit wir dereinst vollkommen bei ihm im Geist vor dem Vater sein werden.*² Und auch diese neue Erfahrung im Erfahrungshorizont Israel und seiner Schriften wirkte sich aus, in neuen Beziehungen und in einem neuen Verhältnis zur Schrift, das sich selber in Schrifttum äußert und die zentrale Botschaft enthält, um deretwillen man zusammen ist. Christliche Spiritualität nun bedeutet, durch das eigene Vertrauen (den Glauben) in diese Botschaft, teilzuhaben am Mysterium Christi. Hineingenommen durch die Besieglung mit Wasser und Heiligem Geist, erkennen wir im Mahl des Herrn, den, der wahrhaft zugegen ist und dessen Leib wahrhaft eine Speise und dessen Blut wahrhaft ein Trank ist. Zeichen unseres Vertrauens sind die Früchte (Paulus) oder Werke (Jakobus) der Liebe.

2. Die zwei Testamente der Heiligen Schrift

Wenn die Christen sich versammelten, um zu beten, benutzten sie dieselben Schriften (Torah, Propheten, Weisheit), beteten sie dieselben Gebete (die Psalmen und das Vaterunser) wie Jesus und die Juden. Doch im Blick auf den Erstandenen

¹ Im folgenden verwende ich den Artikel von Sandra M. Schneiders, Heilige Schrift und Spiritualität; in: Geschichte der christlichen Spiritualität, Bd 1, Würzburg, 1993.

² frei nach Apg 2.14ff.

mußten sie die Texte anders verstehen als die übrigen Juden; denn diese harrten noch des Messias, den sie als unter sich lebendig wußten. Es entstanden neue Sammlungen von Schriften, die diese Wirklichkeit, die sie seit der Ausgießung des Heiligen Geistes in noch viel stärkerem Maße erfuhren, ins Wort brachten. In einem Prozeß von einem Menschenalter kristallisierten sich Schriften heraus, die zusammen mit der Biblia Hebraica (BH) in den palästinischen bzw der Septuaginta (LXX) bei den heidenchristlichen Gemeinden im Gottesdienst gelesen wurden. Meliton von Sardes spricht als einer der ersten um 170 in einem bei Eusebius überlieferten Wort³ vom *Alten Testament* (AT). Dementsprechend taucht auch bald danach (um 200) bei Tertullian der Begriff *Neues Testament* (NT) auf⁴. Leider sind die meisten Schriften dieser Epoche in der Geschichte versunken. Was waren die Gründe für den Kanonisierungsprozeß der neutestamentlichen (ntl) Schriften, der im 2. Jhd schon voll im Laufen war? Dies hatte innere und äußere Gründe. Zu den inneren zählt das Bestreben der Kirche, sich über den Umfang, der als heilig zu haltenden Schriften Gewißheit zu verschaffen, die als inspiriertes Wort in Gottesdienst und Unterricht offizielle Verwendung finden durften. Zu den äußeren Gründen gehört die scharfe Ablehnung, die das AT bei manchen Zeitströmungen fand und die auch das NT kritisch zu beschneiden wagten (Marcion, Gnosis etc). Der Streit um Marcion beschleunigte den Kanonisierungsprozeß des NT enorm. Mit dem Kanon wird auch das geschaffen, was später Grundlage und Voraussetzung christlicher Theologie und Dogmatik werden wird. Der Kanon ist das Maß, dem keine christliche Theologie widersprechen kann. Meliton schloß sich, wie nach ihm auch Hieronymus, bei seiner atl Kanonliste den Rabbinen an, die sich schon fast eine Generation vorher mit denselben Fragen beschäftigt hatten. Die Kirche übernahm später aber den atl Kanon Alexandriens, die LXX in leicht abgewandelter Form. Die neuen Bücher stellten natürlich die Frage, wie denn das AT im Lichte des NT zu lesen sei. Dies wurde das Hauptproblem der kommenden Zeit.

3. Jesus Christus, der Schlüssel zur ganzen Schrift

Jedes Wort der Schrift galt Christen wie Juden voll göttlicher Sinngebung. Alles religiös Bedeutsame fand Ausdruck in biblischer Sprache und Symbolik, vor allem in der BH bzw der LXX. Sie waren die Grundlage für Gottesdienst und Verkündigung. Erst nach und nach verschriftlichten sich ja die Eindrücke und Reflexionen von Ostern. Die Einführung der Katechumenen und Neugetauften war ganz und gar biblisch ausgerichtet. Aber eines unterschied die Christen von den Juden. Sie deuteten das ganze AT im Lichte des Christusgeschehens. Jesus ist der neue Adam, der neue Mose, er, der verheißene Davidsohn, der Prophet, der Gottesknecht und Menschensohn. Die Texte der Schrift deutet man nun alle ausschließlich von Jesus her und auf ihn hin. Auch das Herrenmahl wurde gegen Ende des 2. Jahrhunderts mehr und mehr mit dem Paschamahl und der Exoduserzählung in Verbindung gebracht, sein Blut am Holze des Kreuzes mit dem Blut des Lammes an den Türpfosten. Theologie war in dieser Zeit schlechthin identisch mit der Auslegung der Schrift. Das galt das ganze erste Jahrtausend über. Und selbst Thomas von Aquin

³ Eusebius, *Historia ecclesiastica* 4.26, nach Schneiders, 32.

⁴ Die Kirchenväter standen in dieser Phase des Christentums in einem regen Austausch und mühten sich, sobald irgendwo im Reich ein neues Manuskript auftauchte, dieses zu bekommen.

schreibt zu Beginn seiner Summe noch von der Theologie als der *Wissenschaft von der Schrift*. Sie war für die Christen *reiner, unversieglicher Quell des geistlichen Lebens*⁵.

4. Die Auslegung der Heiligen Schrift in der frühen Kirche

Die Schrift war den frühen Christen unvergleichbar mit anderen Literaturgattungen. Jedes Wort war inspiriert. Die ganze Schrift Träger göttlicher Offenbarung. Der Ausleger bedurfte deswegen des göttlichen Beistandes in Form einer inneren Erleuchtung. Das führte zB dazu, daß Origenes den Studenten seiner Bibelschule ein quasimonastisches Leben abverlangte, weil von der Reinheit des Gewissens und der Intensität ihres Gebetes wesentlich die Qualität ihrer Gelehrsamkeit abhing. Selbstredend konnte man nur aus einer glaubenden Gemeinde heraus, den biblischen Text richtig lesen und angemessen deuten. Dies wurde gleichsam ein Kriterium, auf das man sich berief gegen jüdische, gnostische und markionistische Interpretationen. Gleichwohl wurde gesagt, daß diese rechtgläubigen Interpretationen von wohlgesinnten Ungläubigen verstanden werden könnten und auch im Kampf mit Häretikern durchschlagend, weil verständlich seien. Man nahm sich bei der Auslegung der Schrift natürlich auch ein Beispiel an Jesus. Er selber hatte ja die Gesetze des AT nicht nur wiedergegeben, sondern auch ausgelegt (Ehescheidung Mt 19.3-9). Außerdem hatte er wiederholt darauf hingewiesen, daß es eine Gebotehierarchie gibt, was auch von den Pharisäern nie bestritten, aber nicht mit dieser Konsequenz durchdacht worden war. Als drittes war den Exegeten klar, daß neben der kontemplativen Gelehrsamkeit, die Einheit mit der Tradition der Kirche unabdingbar war, wengleich die Pole unterschiedlich stark gewichtet wurden. Origenes vertraute mehr den Ergebnissen seiner Untersuchungen, während Irenäus die Tradition als letzte Norm wissenschaftlicher Arbeit betrachtete.

Der Schwerpunkt der Exegese lag klar beim AT, denn die Schriften des NT waren von ihrem Kontext her noch klar genug zu verstehen, auch wenn es schon damals einige Probleme mit der Erklärung mancher Paulusbriefe gab (vgl 2 Petr 2.16), was ja bis heute nicht anders geworden ist. Die späteren Techniken der Auslegung wurden schon im NT selber benutzt. Es waren Techniken der Rabbinen und die der griechischen Philosophen. Paulus ist ein ausgezeichnetes Beispiel hierfür. Er benutzte die Litteralexegese, die er als Pharisäer bei den besten seiner Zeit gelernt hatte, und die Allegorie der Griechen, die diese bei der Auslegung ihrer Mythen benutzen. Mit diesen Methoden wurde nun gezeigt, daß Christus das Ziel des AT ist, daß es mit dem NT eine Einheit bildet und von diesem her zu verstehen sei.

Die zwei Exegetenschulen:

Alexandrien war einer der größten Schmelztiegel des römischen Imperiums. Hier stand die größte Bibliothek der Welt. Kaum eine Religion und Sekte, die hier nicht ihre Anhänger fand. Ein Drittel der Bevölkerung bestand aus Juden. Die meisten verstanden schon kein Aramäisch, geschweige den Hebräisch mehr. Ihre Gottesdienste fanden in der damaligen Bildungssprache, dem Griechischen statt. Hier entstand die LXX. Hier standen auf den Anschaffungslisten der Synagogen (Vor-

⁵ Vaticanum II, Dei Verbum 6,21.

stufe zum Kanon) die sieben Bücher, die in Jerusalem nicht auf die Liste gekommen waren. Die LXX wurde Grundlage der Entwicklung des kirchlichen Kanons. Hier entwickelte Philo (20 vC - 50 nC) seine Methode der allegorischen Exegese. Die Juden Alexandriens ließen sich gleich synagogenweise taufen und brachten damit ihre Bücher, ihr Wissen und ihre Techniken in die Kirche ein, so auch die Allegorese. Klemens 150-215 war der erste bedeutende christliche Gelehrte, der Philo Methode systematisch als Schlüssel benutzte, um den symbolischen Sinn der Schrift für die Gläubigen zu erschließen. Sein bedeutendster Schüler war Origenes (185-254). Seine Art die Schrift zu deuten und in zahlreichen Kommentaren auch anzuwenden, beherrschte die Entwicklung der Kirche bis ins Mittelalter hinein. Seine Hexapla Biblia (um 240) zeigt, welch großes Interesse er auch am Litteralsinn hatte. Seine Theorie vom dreifachen Sinn der Schrift entwickelt er in seinem Buch *De principiis*, Buch 4. Sie wurde zum Vorläufer der mittelalterlichen, exegetischen Standardmethode, dem vierfachen Schriftsinn. Er ging dabei von der üblichen Dreiteilung des Menschen (Körper, Seele, Geist) aus. Der Litteralsinn (Körper) war der geschichtliche Sinn, der typologische (Seele) Sinn war die moralische Anwendung auf das Individuum und der pneumatische (Geist) Sinn war die Vorahnung des AT auf das NT. Manchmal wandelte er dies auch ab und schied den Litteralsinn vom pneumatischen und wandte letzteren auf die Seele an. Das vielleicht wichtigste und inspirierendste Werk ist die Anwendung seiner Methode auf das Hohelied. Die Liebe der Braut ist die Beziehung der Kirche zu Christus, bzw der Seele zu Christus. Keiner seiner bedeutenden Nachfolger erreichte jedoch wieder ein solches Maß an Kreativität und Gelehrsamkeit. Alexandriens Exegese behauptete im Abendland seine Vorrangstellung durch das ganze Mittelalter hindurch.

Das syrische Antiochia war die zweite Schule. Es stand in der Tradition der streng am Litteralsinn operierenden Rabbinen. Gegründet wurde diese Schule von Lucian von Samosata (+312). Diodorus von Tarsus (+392), der bedeutendste Theoretiker dieser Schule, wurde von seinem Schüler Theodor von Mopsuestia (350-428) in der Anwendung seiner Methode in den Schatten gestellt. Johannes Chrysostomus (347-407) war ein Mitstudent Theodors. Der Unterschied beider Schulen liegt vor allem im Maß der "übertragenen" Exegese. Stärker war aber das Interesse an den geschichtlichen Ereignissen und dem Urheber der biblischen Texte. Anfangspunkt jeder Exegese war der historische Sinn, Ziel der pneumatische, dh der wahre, christliche Sinn. Die Antiochener waren vielleicht ein wenig rationalistischer in ihrer Schriftauslegung als die Alexandriener. In Antiochia spielte die Autorität bei der Auslegung der Schriften keine so große Rolle wie in Alexandria.

Hieronymus (340-420) unterstützte zwar das antiochenische Anliegen, blieb aber doch eher alexandrinisch geprägt. Sein Beitrag zum Verständnis des Litteralsinnes war die Erkenntnis, daß Metaphern als solche zum Litteralsinn gehören. Über Ambrosius von Mailand wurde Augustinus zum einflußreichsten Befürworter der alexandrinischen Methode. Er begann alle seine exegetischen Werke zuerst mit dem Litteralsinn (dh der Geschichte Israels), hielt aber am eigentlichen Ziel fest, den spirituellen Sinn der Schrift zu erschließen. Dies führte ihn dazu, allgemein für jede Exegese der Schrift sagen zu können: *Die Heilige Schrift lehrt nur die Liebe und verurteilt nichts außer der Begehrlichkeit und bildet so das Herz der Menschen*⁶. Das

⁶ Aurelius Augustinus, De Doctrina Christiana 3,10. nach Schneiders, 42.

Verhältnis von AT und NT brachte Augustinus folgendermaßen auf den Punkt: *Das Neue Testament liegt im Alten verborgen; das Alte wird durch das Neue aufgeheilt*⁷.

Was aber ist das andere an christlicher Exegese? Was unterscheidet sie von der der Philosophen, ja selbst von der eines Philo von Alexandriens?

5. Heils-Geschichte und Mythos

Gott handelt in der Geschichte, geht sogar in sie ein⁸. Geschichtliche Realitäten erhalten so eine Tiefendimension und sind geistlich zu verstehen. Umgekehrt erscheinen geistige Wirklichkeiten dadurch im Werden. So enthält die Heilige Schrift neben der Offenbarung auf ihre Weise auch Geschichte dieser Welt. Ihre Texte sind historisch zu verstehen und müssen immer in ihrem Gesamthorizont betrachtet werden. Das wußten auch die Kirchenväter. Weil alle Christen der Leib Christi sind, ist das Heil seinem innersten Wesen nach sozialer Natur. Geschichte wird so zur unentbehrlichen Vermittlung zwischen Gott und jedem von uns in unserem geschichtlichen Sozialkontext. Und nur in diesem erschließt sich die Schrift in vollem Maße. Alle Formen rein privaten Lesens sind von vornherein mangelhaft und erreichen nie dieselbe Höhe christlicher Deutung, wie es im gemeinsamen aktiven Hören der Schrift und in der Auslegung der Kirche, in lebendigen Gemeinden, geschieht.

Das ist etwas ganz anderes als das Lesen der Philosophen, für deren allegorisierende Arbeit zweierlei kennzeichnend ist: 1. Wurde alles, was sich als Tatsachenbericht gab, zum bloßen "Mythos". Der wörtliche Sinn des Textes wurde verleugnet und "die mystische Bedeutung offenbart". Die Inhalte der "Mythen" sind in den Augen dieser allegorisierenden Philosophen nicht Symbole geistiger Ereignisse, sondern ein Schleier, unter dem sich wissenschaftliche, moralische oder metaphysische Wahrheiten verbergen. *Nicht als ob diese Dinge je vorgekommen wären, - sie sind so von Ewigkeit her*⁹. Etwas Geistiges, das sich in Sinnlichem verkörperte und Zeit bedürfte, sich zu entfalten, zu entwickeln, geht diesem Denken notwendig ab. Diesen Philosophen west das Wahre von Ewigkeit unveränderlich im Mythos an und harrt seiner Ent-Deckung. Sich entwickelnde Geistigkeit ist ihnen notwendig Torheit. Das gilt selbst für Philo von Alexandrien. Er leugnet zwar nicht die Tatsächlichkeit biblischer Erzählungen, schränkt aber in dem Maße, in welchem er "geistige" Belehrung entnimmt, die Tragweite des historischen Geschehens ein. Die gedeuteten Vorgänge haben nur noch aufgrund ihres Symbolgehaltes eine Bedeutung.

Ganz anders die Kirchenväter. Auch sie bedienen sich der mystischen Auslegung. Auch sie decken Tiefenschichten der Schrift auf. Auch sie allegorisieren munter, benutzen dieselben Methoden und Worte der philosophischen Zeitgenossen, die sie natürlich hervorragend kennen. Aber ihre mystische Auslegung schwächt in nichts

⁷ Aurelius Augustinus, *Quaestiones in Heptateuchum* 2,73. nach Schneiders, 42.

⁸ Im folgenden verwende ich den Artikel: Henri de Lubac: *Glauben aus der Liebe* (Catholicisme 1938), VI. Die Deutung der Heiligen Schrift, 145-188. übertr: Hans Urs von Balthasar, Johannes-Vlg Einsiedeln, 1970.

⁹ Plotin, *Enneade* 5, tr. 3, c. 9. nach Lubac, 146.

den historisch-sozialen Charakter der Religion Israels ab, sondern verstärkt ihn geradezu. Denn dadurch, daß Jesus Mensch geworden ist, wird offenbar, daß die Dinge der Geschichte eine Innenansicht haben, die die Ewigkeit birgt. Der geistige Sinn verbirgt sich nicht nur in den Schriften, sondern zuerst und hauptsächlich in der Wirklichkeit selbst. Wenn die Väter die Schrift auslegten, so glaubten sie nicht ein Dokument oder ein dunkles Rätselwort zu entziffern. Sie glaubten, die Geschichte zu interpretieren, die Gott mit seinem Volk gegangen war. Und das, was sie in dieser Geschichte fanden, war eine historisch-soziale Wirklichkeit, die sich geistig verwirklichen sollte: das *Mysterium Christi* und seines mystischen Leibes¹⁰. Mit Christi Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen und in der Sendung des Heiligen Geistes aber ist diese Geschichte an ihr Ende gekommen, denn Christus - der alles von Ewigkeit auf sich hingeordnet hat - ist im Zentrum der Zeiten geboren und hat mit dem Werk der Erlösung des Kosmos, die Welt auch geistig zu ihrer Vollendung geführt, die er selber ist¹¹. Die Schriften des Alten und des Neuen Bundes sind in anderer Weise prophetisch; denn während Gesetz, Propheten und Weisheit auf die Erfüllung des Gesetzes, die Hoffnung der Propheten und die Fülle der Weisheit verweisen, die in Jesus Christus unter den Menschen gegenwärtig war, also geschichtlich gesehen in die Zukunft verweisen, verweisen die Gebote, Prophetien und die Weisheit des Neuen Testaments die künftigen Geschlechter zurück auf ihn, der war, ist und bleiben wird. MaW der geistige Sinn der Schrift ist mit Jesus erfüllt und abgeschlossen, weil Christus durch seine Geschichte und die Sendung des Heiligen Geistes die geistige Geschichte in die, für den Glaubenden schon jetzt gegenwärtige, Ewigkeit überführt hat. Dieser Punkt wird nachher bei der Darstellung der Paschahomilie des Meliton von Sardes noch einmal deutlicher werden und ist auch der Grund, warum die Glaubenden des zweiten Jahrhunderts gar nicht in die oft beschworene "Naherwartungskrise" haben fallen können; denn die Parusieerwartung der frühen Kirche, war eine Immererwartung, in der die Glaubenden schon lebten¹². Wenn also Christen heute, die in einer innerweltlich weiterlaufenden Geschichte leben, nach dem Sinn ihres Lebens suchen, der Überführung von dieser irdischen Existenz hinein in das Reich der Himmel, das schon mitten unter uns ist, so sind sie nicht wie die Juden auf den Messias verwiesen, der noch kommen soll, sondern auf den Messias, der die geistige Geschichte in sich zum Abschluß gebracht hat. In dem Maß, wie sie sich auf ihn einlassen, erfahren sie auch, daß sich sein Bild, das in den "Geschichten" der Bibel gegenwärtig ist, sich mehr und mehr auch in ihrem Leben ausprägt und sie befreit.

6. Die Sache mit dem Vorverständnis

¹⁰ Vgl Lubac, 149.

¹¹ Kol 1.12-20, Wenn Lubac (149) sagt, *dieses Mysterium sei noch unterwegs zu seiner vollen Verwirklichung*, meint er natürlich das jetzt innergeschichtlich sichtbare Mysterium, die Kirche.

Die Offenheit des Buchstabens bezieht sich auch nicht auf den mitgeteilten Inhalt, sondern auf das Wachstum des Verständnisses. Widersprechen muß ich Lubac, wenn er sagt, Prophetie sei im AT und im NT gleichermaßen prophetisch. Begründung folgt im laufenden Text.

¹² Mich überraschte es, zu sehen, daß sich die These, daß die Christen im 2. Jhd sich in solch einer Krise befunden haben sollten, erst so spät durchgesetzt hat. Auch Josef Blank gehört zu den Skeptikern. Prof Dr Norbert Baumert steht also in diesem Jahrhundert nicht allein da.

Christi Kommen mußte vorbereitet sein, damit Menschen, durch verschiedenste Vorbilder (Typoi) sensibilisiert, überhaupt erst die Möglichkeit haben würden, den zu verstehen, der da kommen sollte; denn wo kein Fragehorizont ist, da ist auch kein Erwartungshorizont. Wo aber kein Erwartungshorizont ist, da ist auch kein Verstehenshorizont. Als diesen verstanden schon die Väter ganz klar das AT. Das ist auch der Grund, warum schon seit den Zeiten der Kirchenväter immer für alle der Grundsatz vom harmonischen Einklang des Gesetzes und der Propheten mit dem Testamente des Herrn und der Lehre der Kirche galt¹³. Das geht soweit, daß Origenes die schilt, die vom Alten und vom Neuen Testament reden, weil es fleischliche Denkungsart bezeuge: *Uns dagegen, die es geistig und im Sinn des Evangeliums verstehen und auslegen, ist es beständig neu, und alle beide sind für uns Neues Testament, nicht in Hinsicht auf das Alter der Zeit, sondern auf die Neuheit der Einsicht*¹⁴. Der Syrer Ebedjesu Bar Bahriz vergleicht buchstäblichen und geistigen Sinn der Schrift mit dem Verhältnis von Leib und Seele. Der Unterschied dieser Lesung des AT durch Christus im Vergleich zur Lesung und Deutung der Klassiker durch damals moderne Philosophen ist der, daß diese ihre Schriften verstandesmäßig auslegen, während Jesus das AT mit Leben erfüllt. Die auf Jesus verweisende Wahrheit des AT ist nur von Gottes Warte aus schon klar in ihm enthalten. Wir bedürfen erst des Parakleten, um diese Erkenntnis zu erlangen. Origenes sieht dieses Geschehen vorgebildet im Wasser von Mara, daß bitter war und trinkbar wurde, als Moses das Holz, das Gott ihm gezeigt, ins Wasser hineingeworfen hatte. *Durch das Holz des Kreuzes verwandelt sich die Bitterkeit des Gesetzes in die Süße der geistigen Einsicht, so daß das Volk seinen Durst stillen kann*¹⁵. Ein anderes schönes Bild von Origenes ist der Vergleich des AT mit dem Wasser in den sechs Krügen von Kana; *denn in Wahrheit war die Schrift Wasser, seit Jesus aber ist sie uns zu Wein geworden.*

7. Christus, die Kirche und das Ich

Bei den Vätern wird die Kirche immer in das Geheimnis Jesus mit eingeschlossen. So ist Job in seinen Prüfungen, Jesus der Gekreuzigte und auch seine verfolgte Kirche. Die Kirche ist der gestirnte Himmel in dessen Mitte Christus, die wahre Sonne steht. Die Kirche ist das Paradies, in dessen Mitte Christus, der Baum des Lebens gepflanzt ist und wo die Quellen der vier evangelischen Ströme entspringen. Ungezählte andere Gleichnisse für die Kirche folgen. Kaum eine weibliche Figur des AT und NT, die nicht in irgendeinem Zug als Gleichnis für die Kirche herhielt. So diente zB die Kuschiterin, die Mose als zweite Frau nahm, als Sinnbild für den heidenchristlichen Teil der Kirche. Auch die Hure, die Hosea auf Gottes Geheiß heiratete, war später Bild für die Kirche, die sich Christus in Wahrheit anvermählte. Und so weiter und so fort. Das Ursymbol für die Beziehung von Christus und Kirche wurde gleich am Anfang im ursprünglichen Verhältnis von Adam und Eva gesehen. Damit begann die lange Verlobungszeit, die schließlich in die Hochzeit von Nazareth und Calvaria mündete. Dies soll genügen, um zu zeigen, wie sehr Christus und Kirche als aufeinander bezogen gesehen wurden. Die Väter bewiesen damit ein gutes Gespür für die wichtige Vermittlerrolle der Kirche. Denn so sehr es

¹³ Vgl Lubac, 154.

¹⁴ Origenes, In Num., h. 9, n. 4. nach Lubac, 155.

¹⁵ Origenes, In Ex., h.7, n.1, Lubac, 159.

wahr ist, daß sich jeder einzeln zu Christus bekennen muß, so wahr ist es, daß er durch Taufe und Bekenntnis in einen mystischen Leib aufgenommen wird, der ihn nun durch seine vielfältigen Beziehungen immer wieder neu auf Christus verweist und in Christus hält. Man sieht leicht, was für ein Unterschied in dieser Sicht des Glaubens liegt zur heute in Europa gängigen Form der Mein-Gott-und-ich-Theologie, die weiß Gott nicht nur ein Schattendasein führt.

Bei dieser Auslegung der Schriftstellen auf die Kirche wird der Einzelne keineswegs vergessen, denn wenn das, was Christus passiert, der Kirche geschieht, ereignet sich auch das, was der Kirche widerfährt, am Einzelnen. Die Tradition hält durchweg an dieser doppelten Auslegung fest. Das Paradies mit seinen Heiligen ist die Kirche, genauso aber das Innere des Einzelnen mit seinen Tugenden. In jedem Menschen gibt es die Kirche und die Synagoge. Die Grenze zwischen dem Reich Satans und dem Reich Gottes in dieser Welt geht durch das Herz jedes einzelnen, durch das Herz der Kirche. Die Schächer zur Rechten und linken Jesu symbolisieren nicht nur das Verhältnis von Juden und Griechen, sondern auch zwei Seelenhaltungen in jeder Brust¹⁶. Alles, was für die Kirche gilt, ist auch von der Seele zu sagen. Bei Origenes ist der wörtliche Sinn der Schrift noch verflochten mit dem allegorischen und moralischen, wie ein Kranz aus Blumen. Er trennt sie nicht, wie es ein Gregor der Große tun wird, den die Brüder mit heftigen Bitten zwangen, ihnen den historisch-wörtlichen Buchstaben des Job nicht nur allegorisch, sondern auch praktisch-moralisch auszulegen. Damit man sich aber bei dieser Art des geistigen Lesens nicht in einen privatistischen, einsamen Weg verrennt, lohnt es sich, den Rhythmus des Einzellebens anzupassen an den Rhythmus kirchlichen Lebens, von dem auch Schrift und Liturgie erfüllt sind. *In diesem Sinne muß man also mit Epiphanius sagen: "Am Anfang aller Dinge steht die heilige, katholische Kirche"*¹⁷.

8. Die Entwicklung der Exegese im Mittelalter

Vom 5.-11. Jahrhundert war aufgrund der politischen Umwälzungen der einzige Ort, wo ernsthaftes Streben nach geistlichem Leben, nach Studium und Arbeit verbunden werden konnte, das Kloster. Das Studium bestand vor allem in einer vom Gebet getragenen Interpretation der Heiligen Schrift unter Anleitung der in den *catenae*¹⁸ gesammelten Väterschriften. Diese *lectio divina* wurde angeleitet durch die Methode vom vierfachen Schriftsinn (spirituelle Exegese), die Cassian (360-435) dem westlichen Mönchtum in den *collationes* vermittelte. Sie entspricht der Praxis des Origenes mehr, als dessen eigene Lehre vom Dreifachen Schriftsinn und beherrschte das ganze Mittelalter. Ein mittelalterliches Gedicht drückt die Lehre so aus:

¹⁶ Lubac, 181.

¹⁷ Epiphanius, Panarion, lib. 1, t. 1, c. 5 PG 41, 181. Lubac, 188.

¹⁸ Um im Vielvölker- und Religionengemisch Alexandria festen Boden unter den Füßen zu behalten, wurde in Alexandria großer Nachdruck auf die Autorität gelegt. Das führte langfristig zur Erstarrung des wissenschaftlichen Lebens in Alexandria. Aus lauter Ehrfurcht vor den Autoritäten, wurden dann am Ende des 6. Jhds nur noch Väterzitate gesammelt und zu Ketten (*catenae*) zusammengefaßt.

Littera gesta docet, quid credas allegoria,
Moralis quid agas, quo tendas anagogia.

Der Buchstabe¹⁹ lehrt die Fakten jüdischer Geschichte, die Allegorie enthüllt dem Glauben die christliche oder theologische Bedeutung. Der moralische oder bildliche Sinn lehrt das zu Tuende in der individuellen christlichen Praxis, der anagogische enthüllt das eschatologische Ziel²⁰.

Erst mit dem Entstehen der Kathedralschulen im 11. Jhd begann eine neue Ära der Wissenschaft, die zunehmend die spirituelle Exegese (Bibelstudium) von der systematischen Theologie trennte. Dieser Prozeß war im 13. Jhd abgeschlossen. Monastische *lectio divina* und rationale Universitätsmethoden liefen nun nebeneinander her. Der Hörsaal beschäftigte die Ratio und der liturgisch kontemplative Vollzug nährte den Glauben. Gut war es, wo beides einander noch ergänzte, wie in der 1110 gegründeten Abtei St. Viktor in Paris.

9. Neuzeitliche Errungenschaften

Man muß sehr aufpassen, was die Begriffe, die man liest, meinen. In der Vorrenaissance bedeutete Litteralsinn: das der religiösen Bedeutung Gegenüberstehende. Für die Kreuzigung heißt das zB alle physikalisch-historischen Fakten. Die Heilsbedeutung, zweifelsohne Hauptanliegen der Evangelisten, gehörte immer zum pneumatischen Sinn. Für den modernen Exegeten bedeutet der Litteralsinn, die vom Verfasser beabsichtigte Bedeutung, die nur dann mit den physikalisch historischen Fakten zusammenfällt, wenn der Verfasser hätte einen historischen Bericht schreiben wollen. Der Litteralsinn eines Gleichnisses, Gebetes, Gedichtes wird bestimmt von der literarischen Gattung und den literarischen Kunstformen (Symbol, Metapher, Hyperbel...). Die Kunstform gehört auch zum Litteralsinn, weil sie vom Verfasser geplant worden, also nicht historisch, sondern literarisch zu verstehen ist. Der moderne Exeget sieht im Litteralsinn also die wirkliche Bedeutung, während der antike Exeget darin nur die Tür zur wirklichen Bedeutung sieht.

Ähnlich verhält es sich mit dem Wort "pneumatisch". Das Schreiben und Lesen der inspirierten Heiligen Schriften mußte für Origenes und die anderen Väter im selben Heiligen Geist geschehen, um zu einer vernünftigen Aussage zu kommen:

1. Inspiration, die auch heutige gläubige Ausleger vertreten, wurde in der Antike als Quasi-Diktier-Modell verstanden, was von heutigen Exegeten als kaum mehr haltbar betrachtet wird. Nach diesem Modell trägt jedes Wort einen Sinn in sich, der Gottes würdig sein muß. Das führte dazu, daß vielen Textstellen, die heute schnell relativiert oder übergangen werden, eine tiefe religiöse Bedeutung beigemessen wurde. Es wurde dann versucht, diese unter allen Umständen zu finden. *Der Versuch, dort eine tiefe Bedeutung zu finden, wo es wahrscheinlich gar keine gab, führte zu gezwungenen Spekulationen mancher patristischer Exegeten.*

¹⁹ Schneiders, 43.

²⁰ Das klassische Beispiel ist Jerusalem: jüdische Stadt (Wortsinn), Kirche (Übertragung), Seele (Bildsinn), himmlische Stadt (anagogischer Sinn). Cassian, *collationes* 14.8.

*se, die man heute mit Recht für unbegründet oder sogar fantastisch hält*²¹. Weil wir heute viel schlauer sind und wissen, was in der Schrift einen Sinn hat und was nicht, wissen wir auch, wo sich Auslegung lohnt und worüber nachzudenken, sich nicht lohnt; denn wir nehmen einen übergeordneten Standpunkt ein.

2. Nach Meinung der Väter geht es in der Heiligen Schrift einzig um Gottes Offenbarung in Christus. Solange also der Ausleger nicht die christologische und heilsgeschichtliche Bedeutung erreicht hat, ist er noch nicht zum eigentlichen Sinn der Schrift vorgestoßen, der manchmal wie im Dekalog direkt ausgesprochen sei, zumeist aber im Kräftespiel von Verheißung und Erfüllung verborgen liege oder in der sich offenbarenden Sakramentalität weltlicher Wirklichkeiten und Ereignisse. Die typologische Vorahnung späterer Wirklichkeit, die Gott in alles hineingelegt hatte, kann erst der christliche Leser erkennen. Die Allegorie konnte man bei allen bildlichen Bedeutungen anwenden. Sie hatte einen Spielraum von echter Symbolik bis hin zu spielerischer Gedankengängen ohne echte Begründung. In der Praxis überschneiden sich Typos und Allegorie oft.
3. Patristische Schriftauffassung begünstigte geradezu eine Vielzahl verschiedener Schriftauslegungen.

Die rationalistische Exegese der Nachrenaissance sah mit ihrem neuen philologischen, archäologischen und historischem Instrumentarium bald nur noch den neuzeitlichen Litteralsinn als Ideal an. Der pneumatische Sinn wurde als nicht im Text begründete Erbauung interpretiert, sei es nun die Auslegung der Väter oder aber die Erklärungen in den Schriften des NTs selber. Diese hätten aber eigentlich nichts mit dem Litteralsinn der zitierten Stellen des ATs zu tun. Auch stellt für den modernen Exegeten die Rückbindung an Tradition theoretisch ein unverständliches Faktum dar, was aber verwundert, da in der Regel ja die meisten wissenschaftlich unhaltbaren Theorien, zumindest in den Geisteswissenschaften, nur biologisch verschwinden.

Mittlerweile beginnt der alles umwallende Mantel der Wissenschaftshörigkeit, die ihr Ideal in mathematischer Objektivität hat, größere Löcher zu bekommen. Denn viele Menschen haben gemerkt, daß eine mathematische Formel, nicht alle Sinnfragen beantworten kann. Gleichwohl scheint ein einfaches Zurück zum vierfachen Schriftsinn, kein Weg zu sein. Eine neue Entdeckung der Schrift wird an kritischer Exegese kaum mehr vorbeikommen. Gleichwohl können symbolische, ästhetische und spirituelle Aspekte wieder eine stärkere Rolle spielen, als sie lange Zeit in der Exegese denkbar waren.

Ich möchte an dieser Stelle den geschichtlichen Aufriß beenden, um das Gesagte anhand der ältesten uns überlieferten Oster-Homilie des Bischofs von Sardes darzustellen. Auch hier muß ich ein wenig ausholen.

²¹ Schneiders, 44.

C. Die Pascha-Homilie des Meliton von Sardes

1. Meliton von Sardes: Leben und Werk

Dem Namen nach lebst du, aber du bist tot. Werde wach und stärke, was noch übrig ist, was schon im Sterben lag. Ich habe gefunden, daß deine Taten in den Augen meines Gottes nicht vollwertig sind. Off 3.1f

Als der *Philosoph auf dem Kaiserthron*, Mark Aurel (161-180), regierte, war Meliton Bischof in Sardes²². Mit ihm tritt die nicht nur durch die Offenbarung an Johannes bekannte Gemeinde wieder aus dem Schweigen der Geschichte. Er ist, wie Eusebius von Caesarea schreibt, Zeitgenosse des Apollinarios von Hierapolis, des Dionysios von Korinth, des Pinytos von Kreta und des Irenäus von Lyon. Es ist das Zeitalter des Übergangs vom frühen Christentum zur Großkirche. Polykrates von Ephesos zitiert um 190 Meliton, der um diese Zeit schon gestorben ist, als Gewährsmann für die *quartadezimanische Osterpraxis*. Clemens von Alexandrien, Tertullian, Origenes und Anastasius der Sinaite kennen ihn. Meliton zählte ohne Zweifel zu den führenden Theologen seiner Zeit. Leider sind außer der Paschahomilie und einigen Fragmenten keine seiner zahlreichen Schriften auf uns gekommen, die noch Eusebius von Caesarea nicht nur aufgeführt, sondern auch besessen haben dürfte. Das ist um so trauriger, als Meliton²³ wohl der erste Theologe der *Heilsgeschichte* ist. Das Umfeld, in dem Meliton lebte und wirkte, war geprägt von verschiedenen Auseinandersetzungen; zum Beispiel die um Marcion. Bevor er 144 in Rom exkommuniziert wurde, hatte er sein Gift des *Evangelium vom fremden Gott* schon über ganz Kleinasien verbreitet. Gegen ihn hält Meliton entschieden am AT fest. Er betrachtet es als Vorbild und Prophetie auf Jesus Christus hin. Die zweite große Bewegung jener Zeit war die Gnosis mit ihrem metaphysischen, kosmologischen, anthropologischen Dualismus und ihrer Selbsterlösungslehre. Gegen sie betonte er die Bedeutung des Leibes und der Sinne für das Heil. Auch mit der prophetisch-chilastischen Schwärmerbewegung, die aus Montanus und seinen beiden Prophetinnen im benachbarten Lydien hervorgegangen war, den Montanisten, hat er sich auseinandergesetzt. Gegen sie hielt der *Charismatiker auf dem Bischofsitz* am Amt und seiner Bedeutung fest. Meliton verkündigt zwar radikal die Neuheit des christlichen Glaubens, teilt sogar manche Ansätze mit diesen Gruppierungen, aber er driftet nicht in die Häresie ab, trotz mancher später überholter Formulierungen, weil er fest verwurzelt bleibt in seiner Bindung an Kirche, Gemeinde, kirchliche Lehre und die apostolische Tradition.

Meliton hat nach seinen eigenen Worten im Brief an den Bruder Onesimos *den Ort aufgesucht, an dem das Evangelium verkündet und vollbracht worden war*, d.i. Palästina und Jerusalem. *Hier suchte ich genau die Bücher des Alten Bundes (!) kennen-*

²² Bei der Darstellung dieses Teils der Arbeit, die über Meliton von Sardes geht, diente mir als Quelle vor allem der Kommentar und die dt Übersetzung von Josef Blank, Freiburg, 1963.

²³ Das gilt übrigens nicht nur für Meliton. *Im zweiten christlichen Jahrhundert ist nach Ausspruch eines protestantischen Forschers jedes Jahrzehnt von besonderer Bedeutung und dies sowohl für die Ausbreitung des Christentums wie für das Werden der christlichen Überlieferung. Um so bedauerlicher ist der Verlust des Schrifttums so mancher Zeugen der christlichen Lehre aus dieser Epoche.* In: "Das Erbe der Söhne Adams" in der *Homilia de Passione Melitos*. Alois Grillmeier SJ, Sonderdruck, oJ, oO, S 481.

zulernen. Mit dieser Aussage befinden wir uns auch gleich im Prozeß der Kanonbildung, die im 2. Jhd ansetzte. Interessant ist, daß man sich schon im zweiten Jahrhundert für die *historische* Herkunft der christlichen Lehre interessierte, also gerade nicht nur irgendwelchen Traditionen folgte. Meliton suchte den Ort des Buchstabens auf, hier auch den Kontakt mit den Rabbinen, von denen er seine Kanonliste übernahm, die älteste übrigens, die uns christlicherseits vorliegt. Vor diesem Hintergrund muß man auch die *Judenstellen* in der Paschahomilie verstehen. Hier schreibt kein Antijudaist!

2. Der liturgische Ort der Paschahomilie

Der von Josef Blank benutzte griechische Text folgt dem Papyrus Bodmer XIII, ediert von Testuz²⁴, wobei er auch eine andere Ausgabe²⁵ sowie eine französische Übersetzung zurate gezogen hat. P. Nautin wies schon 1949 darauf hin, daß Meliton nicht das Triduum Paschale feierte, wie es sich später allgemein durchgesetzt hatte, sondern das *quartadezimanische Pascha*²⁶.

In den Gemeinden Kleinasiens feierten die Christen, wie es auch die Juden taten, das Pascha am 14./15. Nissan²⁷ und hielten sich also nicht an einen bestimmten Wochentag. Die Christen nun, die das Osterfest grundsätzlich am 14. Nissan feierten, nannte man *Quartadezimaner*. Der kleinasiatischen *quartadezimanischen* Praxis nun stand die *römische Praxis* aller anderer Gemeinden gegenüber²⁸, die die Aufer-

²⁴ Dieser 1960 herausgegebene Papyruscodex ist eine Art Anthologie, deren 5. Text die Paschahomilie des Meliton ist. Der Text stammt aus dem 3. Jahrhundert.

²⁵ Bernhard Lohse, Die Passa-Homilie des Bischofs Meliton von Sardes. bei Brill, Leiden 1958, coll. Textus Minores vol. XXIV.

²⁶ L'Homélie de *Meliton* sur la Passion, in: Revue d'Histoire Ecclésiastique, 44/1949, 429 ff. vgl Blank, 23.

²⁷ Nach den Synoptikern feierte Jesus am 14. Nissan das Abendmahl und wurde am 15. Nissan gekreuzigt, während nach Johannes die Kreuzigung auf den 14. und den Tag der Grabesruhe auf den 15. Nissan verlegte.

²⁸ Sie wurde am energischsten um 190 von Papst Viktor (darum auch röm Praxis) vertreten. Aber erst das Konzil von Nizäa hat die quadradezimanische Praxis 325 definitiv verworfen und die Sonntagspraxis für gesamt kirchlich verbindlich erklärt. Ostern wurde also an den wöchentlichen Rhythmus angeglichen. Aber das gilt nicht für alle Feste. Weihnachten zB oder Epiphanie sind zB Feste, die noch nicht ganz dem Wochenrhythmus unterworfen sind. Da sich zudem alle Evangelisten darüber einig waren, daß der erste Tag der Woche der Tag war, an dem Christus auferweckt worden war, erhielt der Sonntag als erster Tag der neuen Schöpfung solch ein Übergewicht, daß er außer in Kleinasien überall den kosmischen Kalender verdrängen konnte. War der Sabbat als Krone der Sieben-Tage-Schöpfung noch das Ruhens des Herrn als Vollendung der Schöpfung in gewissen Maße ein gegenüber zu ihr, wird nun in der Feier des Sonntags das Ruhens des Herrn in seiner Schöpfung explizit. Jesus erscheint am achten Tag. Die acht war aber auch schon zu Christi Lebzeiten das Symbol für die Vollkommenheit Gottes. Viele Baptisterien greifen deshalb auch die Form des Achtecks auf. Außerdem war es der Sonntag an dem die Christen wöchentlich zusammenkamen und zusammenkommen sollten, um das Herrenmahl zu feiern und das schon zu Zeiten der Entstehung der frühesten Schriften des NTs (1Kor 11.24f, Lk 22.20). Diese Tendenz kann man auch im Barnabasbrief 15.8-9 verfolgen.

stehung grundsätzlich an dem Sonntag, feierte, der dem 14. Nissan folgte, weil der Wochentag der Auferstehung Jesu so alles überstrahlte. Standen beide Praktiken anfangs noch gleichberechtigt nebeneinander, weil sich beide auf eine apostolische Tradition berufen konnten, führte diese Doppelgleisigkeit im 2. Jhd zu ernstesten Konflikten, ohne die wir von dieser Differenz nur wenig wüßten. Für das Verständnis der Entwicklung des jährlichen Osterfestes ist zu bedenken, daß die Christen zu Beginn noch jährlich das Pascha mit den Juden in den Synagogen feierten. Wie hätten sie sich da nicht der Ereignisse erinnern sollen, die sich im Jahre 33 am Paschafest ereigneten. Diese Geschehnisse ließen nun nicht nur die Schriften der Synagoge in einem neuen Licht (dem Christus) erscheinen, sondern auch die Feste, die ja zeitgewordene Schrift und lebendig entfalteter Glaube sind. Die "Trennung" der Christen vom kosmisch orientierten Jahresfest hin zum am Sonntag orientierten, dürfte mE nun nicht im Wunsch der Christen gelegen haben, sich von den Juden zu distanzieren²⁹, sondern darin, das tiefe Zeichen der Befreiung Israels, das von Knechtschaft und Tod zu Leben und Freiheit überging, durch das Fest der Auferstehung zu deuten, in der wir aus der Knechtschaft der Sünde zur Freiheit der Kinder Gottes geführt werden. Was lag da näher, als dieses mit dem tiefsten Zeichen der Nähe Gottes zu uns, der Eucharistie, zu tun? Das ist allegorische Schriftauslegung und steht in guter Tradition zu Lk 24.25-31.

Ich möchte die liturgische Entwicklung nun nicht noch tiefer nachzeichnen, zB die Identifikation von wahren Pascha und Herrenmahl. Ich wollte diese nur insoweit nachzeichnen, als ich sie nachher für meine Argumentation benötige. Hier in dieser frühesten uns überlieferten Paschahomilie ist im Ansatz schon das zu erkennen, was für die nächsten tausend Jahre die Dogmatik der Kirche schlechthin genannt werden muß, spirituelle Textauslegung.

²⁹ gegen Blank, 34.

3. Aufbau und Theologie der Pascha-Homilie

A. Einleitung ³⁰ und Themenangabe	1
B. Das Mysterium des Pascha	2-10
C. Das alttestamentliche (atl) Pascha als Typos	11-34
a) Der atl Bericht Ex 12	11-30
b) Das Mysterium des atl Berichtes	31-34
D. Vorbild (Typos) - Wahrheit (Alétheia)	35-46
E. Das neutestamentliche (ntl) Paschamysterium	46-105
a) Pascha und Passion	46-47
b) Adams Erschaffung und Fall. Die Sünde	47-48
c) Adams Erbe: die Herrschaft der Sünde	49-56
d) Die prophetische Vorherverkündigung	57-65
e) Jesus Christus, das Pascha unseres Heiles	66-71
f) Christi Tod und Israel	72-86
g) Prozeßrede gegen Israel	87-99
h) Die Auferstehung Jesu	100-101
i) Der lebendige Christus	102-105

Schon das Vorspiel (B) der Predigt (2-10) zeigt an, daß hier nicht irgendeiner versucht das Thema aufzugreifen, sondern ein Meister der Rhetorik, der mit be-
zwingender Sprachgewalt rhetorisch und theologisch dem Thema gewachsen ist. Nach dem Litteralsinn (C.a), die man heute als Paraphrase bezeichnen würde, folgt die Ausdeutung des Mysteriums (C.b): Die Schlachtung des Lammes wird bezogen auf das Leben des Herrn. Darum schreckt der Engel zurück. Die Menschen können noch nicht den Grund erkennen, warum der Engel vor dem Blut eines Lammes zurückschreckt, weil der analoge Sinn, von Gott in das Geschehen hineingelegt und für den Engel sichtbar ist, den Menschen aber erst nach Christus offenbar werden wird (31). Es folgt nun in D) die Erläuterung des Verhältnisses von Vorbild des atl-
Textes (Typos) und Erfüllungswirklichkeit (Alétheia): Ohne das Geschehene (Exodus) und immer wieder Bedachte, wäre die Wahrheit (Alétheia) nicht zu verstehen. Ohne die schon damals verborgene Wahrheit (Christus) aber, wäre das Geschehene sinnlos und ohne Kraft. Das Zeichen des Lammes in der Geschichte Israels hat Kraft, weil es auf Christus verweist, der verborgen zugegen ist. Hier stehen auch einige Formulierungen, die unseren Ohren als judenfeindlich gelten könnten, aber Anspielungen auf den Römerbrief sind. Meliton sagt hier nicht, daß das, was vorher als Typos gut war, nun schlecht ist, weil Christus gekommen ist, sondern daß das, was im Gesetz als Gutes enthalten ist, weil es auf Christus verweist, nun erfüllt ist, weil Christus uns durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen in eine Wirklichkeit hineingeführt hat, auf die der Typos nur verweisen konnte. Es ist wie das Verhältnis von Wehen und Geburt. Die Wehen Verweisen auf den, der da kommen soll (Röm 8.18). Der Typos ist nun nicht wertlos im absoluten Sinne, sondern nur im Vergleich zur offenbaren Wahrheit. Weil die Wahrheit um so viel mehr den Verweis auf sie überstrahlt, ist der Verweis nur relativ wertlos. Das folgt aus der schlichten Tatsache, daß wir bis heute die Geschichten Israels lesen. Das tat auch Meliton. Wenn die Erzählungen wertlos in einem absoluten Sinn geworden wären, hätten sie keine Verwendung mehr im Gottesdienst finden dürfen. Dasselbe Argument gilt im übrigen auch für die Lektüre der entsprechenden Paulustexte.

³⁰ vgl Blank, 42ff.

Nachdem nun die Alétheia als das Mysterium genügend gedeutet worden ist, geht Meliton nun dazu über, das ntl Pascha-Mysterium zu deuten (E.). Dabei schenkt er sich nichts und umreißt in einem großen Bogen die gesamte Heilsgeschichte. (a) Er beginnt, wie das auch in mittelalterlichen Heiligensammlungen üblich werden wird, mit einer geistigen Deutung des Wortes "Pascha". *"Pascha halten" kommt von Passion. So lerne denn, wer der Leidende ist und wer, der mit dem Leiden Mitleidende.* (46) Natürlich wußte Meliton, daß "Pascha" vom hebräischen "Vorübergang" kommt, aber in der allegorisch-assoziativen Gedanken- und Beweisführung seiner Zeit (vgl die Schriftbeweise der Propheten und auch der des Messias) deutet er auch mittels anderer Sprachen. Dies wird im Mittelalter dann fast systematisch gemacht. Man denke nur an die Erläuterungen in der Legenda aurea, die vor jedem Namen eines Heiligen zu finden sind, wo die Assoziationsketten für uns Heutige fast bis an die Grenze des Erträglichen gesteigert erscheint.

(b) Nach dieser Einleitung fängt er bei Adam (natürlich kollektiv verstanden) an und zeigt wie sich die Abwendung von Gott, die vom Menschen gewirkte Zerrüttung der Beziehung zu Ihm, dem liebenden Vater, auch zur Zerrüttung der menschlichen Beziehung führte, (c) wie von der einmal eingeschlagenen Bahn keine Rückkehr mehr möglich war, wie sich letztlich aus der Sünde Schuldzusammenhänge, Strukturen der Sünde ergeben, die den Menschen nicht mehr loslassen, ihn versklaven und letztlich auch töten wollen fern von Gott. (c) So in eigene Schuld verstrickt, kommt der Mensch zu all dem Bösen und Widerwärtigem: (50) Ehebruch, Hurerei, Schwelgerei, Geiz, Mord, Blutschuld und Tyrannei von Schlechtigkeit und Gesetzlosigkeit. (51) Der Vater tötet den Sohn, der Sohn den Vater, der Freund den Freund. Aber damit nicht genug. (53) Der Vater schläft mit der Tochter, die Mutter mit dem Sohn. Bruder und Schwester liegen beieinander, und Schwule frönen überall ihrem Laster. (47-53 sind mE chiasmisch zu lesen.) (54) Und es frohlockt die Sünde, die dem Tod die Leiber der Menschen zuführt und den Seelen der Vergänglichen scheinbar unauslöschbar ihr Siegel aufprägt. (55) Alles Fleisch unterlag der Sünde und jeder Leib dem Tod. (56) Und als Kriegsgefangener im Reich der Schatten liegt vereinsamt das Bild des Vaters, der gefallene Mensch. Deswegen wurde das Pascha am Leib des Herrn vollbracht. (d) Aber so lang wie die Geschichte der Sünde, ist der Vorlauf des endgültigen Heiles. In der Geschichte der Patriarchen, Propheten und des Volkes sind die Leiden des Herrn vorausgeordnet, damit die Menschen das Heil erkennen können, wenn es kommt. Das Mysterium ist alt dem Vorbild nach, nach der Gnade aber neu. Das Alte wird durch das Neue nicht ersetzt, sondern aufgehoben, es ist das voll erkannte Alte. Gott (i.e. Jesus) wurde von seinen Brüdern erschlagen wie Abel, von den Vätern gebunden wie Isaak, vom Nächsten verkauft wie Joseph, ausgesetzt von den Ältesten seines Volkes wie Mose und verfolgt von den Machthabern wie David. Er litt wie die Propheten unter den Sünden seines Volkes und starb für sie wie das Lamm, fehlerfrei und schuldlos, damit sie lebten. Meliton hat wohl als erster die Adam-Christus-Parallele Pauli (Röm 5; 1Kor 15) aufgegriffen, systematisch entfaltet und eine christologische Schau der Heilsgeschichte versucht. In (e) wird nun gezeigt, daß dies alles auf Jesus zutrifft, daß er das Pascha unseres Heiles ist. (f) Jesus stirbt in Jerusalem, dem Symbol Israels. Sie vergalteten seine Heilungen mit Wunden, Gutes mit Bösem, Leben mit Tod. Das folgende nun gleicht der Verlesung der Anklageschrift gegen Israel, mit dem er nun in (g) ins Gericht geht. Es ist platt zu meinen, hier richtet der Bischof von Sardes in Kleinasien mit Juden, die schon seit 150 Jahre in Palästina bei ihren Vätern versammelt sind. Predigt hat ja ein Ziel. Sie will die Hörer erreichen, sie aufrufen zur Umkehr. Die Kirche hat sich schon seit eh und je als das neue

Israel verstanden. Sie ist entstanden aus der harten grundsätzlich jeden Mythos beendenden Realität des Herrenleidens und der gegen alles sich durchsetzenden Auferstehungskraft Jesu. Diese Passage will also die Christen aufrufen, wachsam zu sein, für den Ruf des Herrn in dieser Zeit, damit es den "neuen Juden" (Röm 2.25-29) nicht ergehe wie den alten, daß sie nämlich das Wort, das immer neu an sie ergeht, mißachteten und verkannten. (h) Aber trotz aller Sünde, in die auch das neue Israel sich immer wieder verleiten läßt, hat der Herr gesiegt und ist von den Toten erstanden. Er hat damit gezeigt, daß er stärker ist als der Tod. (i) Gegen Ende fällt die Homilie in die Ich-Form. Indem der Prediger Christus den Mund leiht, erscheint Christus leibhaftig. Nicht mehr der Gesandte redet, sondern Er selbst. Und Er hat nun nicht Unheil vor gegen seine Peiniger, sondern Heil. Er ermöglicht Umkehr und Leben, dem alten Israel und dem reuigen Petrus; denn Er ist das Alpha und das Omega. Christliches Vertrauen, in die bereits geschehene Auferstehung des Gesalbten, verdichtet sich hier hymnenartig. Das in Christus schon realisierte Heil, in der der Gott Trauende lebt, erscheint weit gewichtiger, als die noch ausstehende Zukunft. *Von einer großen Krise, die besonders im 2. Jahrhundert die Kirche wegen der ausgebliebenen Parusie erschüttert haben soll, ist in unserer Passa-Homilie, in der sich ein ungebrochenes Glaubensbewußtsein überzeugend ausspricht, nicht das geringste zu bemerken. Wir erfahren auch, warum diese These nicht stimmen kann: Weil durch den Glauben an Christi Auferstehung das bereits gewirkte und gegenwärtige Heil in den Mittelpunkt gerückt war.*³¹ Mit der schon geschehenen Auferstehung ist dem Christus alles unterworfen, auch der Tod. *Wenn ihm dann alles unterworfen ist, wird auch er, der Sohn, sich dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott sei alles in allem* (1Kor 15,28).

³¹ Blank, 96.

4. Zusammenfassung

Bei Meliton kündigt sich schon bis in Formulierungen hinein die Sprache des Konzils von Nizäa an, wenngleich er auch noch nicht immer sprachlich auf der Höhe der späteren Formulierungen steht. Ein Beispiel:

8 *Als Sohn geboren
als Lamm hinausgeführt,
als Schaf geschlachtet
und als Mensch begraben;
von den Toten erstand er als Gott
von Natur Gott seiend und Mensch.*

Polykrates von Ephesus³² rechnet Meliton zu den *großen Sternen Asiens*. Damit hat er sicher recht. Wie ich vor allem im zweiten Teil zeigen wollte, benutzt Meliton den Litteralsinn getrennt von der Allegorie. Er begründet auch warum das alles geschehen mußte. Und in 97 und 98 deutet sich vielleicht auch schon der Moralische Schriftsinn an, in der Frage, warum sie sich nicht bekehrten. Dies gleicht entfernt einer moralischen Aufforderung, die aber von den Menschen abgewiesen wird. Es bleibt die Frage, ob die Hörer diese Frage auf sich bezogen haben, denn analog wie Meliton dachten sicher auch seine Hörer. Es dürfte ja kaum die einzige Predigt dieses Bischofs in diesem Stile gewesen sein. Und in der Ferne kündigt sich schon Origenes an.

³² Eusebius, HE V 24, 2 und 5.

D. Quellenverzeichnis

Die Heilige Schrift, Einheitsübersetzung, Vlg Katholisches Bibelwerk, Deutsche Bibelgesellschaft, Linzenausgabe der Einheitsübersetzung, Katholische Bibelanstalt, Stuttgart, ⁵1988.

Schneiders, Sandra M, *Heilige Schrift und Spiritualität*, in: McGinn, B, Meyendorff, J, Leclercq, J (Hgg), *Geschichte der christlichen Spiritualität*, Würzburg 1993.

Lubac, Henri de, *Glauben aus der Liebe (Catholicisme, 1938)*, übertr. von Hans Urs von Balthasar, Johannes-Vlg, Einsiedeln 1970.

Meliton von Sardes, *Vom Passa*, dt übersetzt, eingeleitet und kommentiert von Josef Blank, Sophia 3, Freiburg, 1963.

Grillmeier SJ, Alois, *"Das Erbe der Söhne Adams" in der Homilia de Passione Melitos - Ein neues Beispiel griechischer Erbsündenlehre aus frühchristlicher Zeit*. Sonderdruck, oJ, oO.
